



**Ebertseifen Lebensräume e.V.
Tierpark Niederrischbach e.V.**

Dr. Frank G. Wörner

DER STEINMARDER - Notizen zu einem ungeliebten Wildtier in unserer Nachbarschaft -



Niederrischbach, Februar 2018

© fwö 02/2018

Dr. Frank G. Wörner

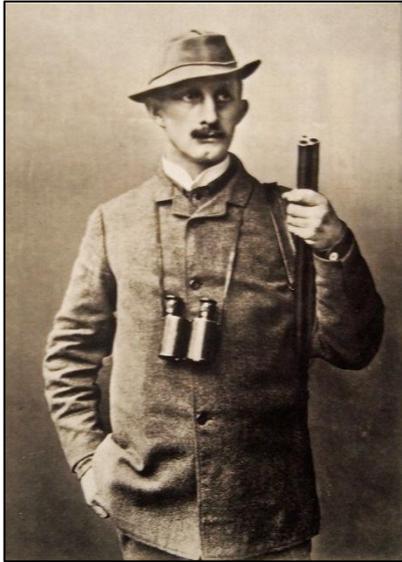
DER STEINMARDER

Inhalt

Prolog	.....	3
1. Einführung: Die Marderartigen	.....	3
1.1 Systematik der einheimischen Marderartigen	.....	4
2. Der Steinmarder		
2.1 Körperliche Merkmale und Unterschiede zum Baummarder	....	5
2.2 Geographische Verbreitung des Steinmarders	.....	7
2.3 Lebensraum des Steinmarders	.....	7
2.3.1 Der Steinmarder in Dorf und Stadt	.....	7
2.4 Lebensweise des Steinmarders	.....	9
2.4.1 Die Nahrung des Steinmarders	.....	11
2.4.2 Fortpflanzung und Aufzucht der Jungen	.....	12
2.5 Spannungsfelder Mensch / Steinmarder	.....	13
2.6 Todesursachen des Steinmarders		
2.6.1 Natürliche Feinde	.....	14
2.6.2 Menschenbedingte Verluste	.....	14
2.6.2.1 Bejagung und Schonzeiten	.....	14
2.6.3 Sonstige Verluste	.....	17
2.7 Schutzstatus des Steinmarders	.....	17
2.7.1 Sanktionen bei Verstößen gegen den Schutzstatus	.....	17
2.8 Schädling Steinmarder		
2.8.1 Problemtier „Automarder“	.....	17
2.8.2 Marderschäden an Gebäuden	.....	18
2.8.3 Darf man den „Schädling“ Marder töten?	.....	19
3. Quellen		
3.1 Nachweis Abbildungen	.....	20
3.2 Literaturhinweise	.....	20
4. Anhang		
4.1 INFO „Ebertseifen Lebensräume“ e.V.	.....	22
4.2 INFO „Tierpark Niederfischbach“ e.V.	.....	23

Lebensräume Ebertseifen e.V.
Tierpark Niederfischbach e.V.

Konrad-Adenauer-Straße 103
57572 Niederfischbach
Tel. 02734 / 571 026
info@ebertseifen.de



Hermann Löns (1866 – 1914)

PROLOG *In der Hauptsache aber ist der Hausmarder ein nächtliches Tier. Wenn die Amsel zeternd zur Ruhe gegangen ist und die Krähen ihre Schlaf-*

bäume gefunden haben, verlässt er sein Versteck in einer der Klippen oder in dem Heuboden der Gehöfte und geht auf Raub aus. Alles, was warmes Blut hat, ob es nun Haare trägt oder Federn, ist ihm recht, Maus wie Ratte, Spatz wie Taube. Gelingt es ihm, in einen Geflügelstall zu kommen, so begnügt er sich nicht wie der Iltis mit einem Stücke, sondern mordet, was er packen kann, und säuft sich am Blute oft so satt, dass er im Blutrausche zwischen seinen roten Beutestücken einschläft und seine Mordgier mit dem Leben bezahlen muss. Aber auch süße Kirschen und Weintrauben verschmäht er nicht, und zur Kirschenzeit ist seine Losung dicht gespickt mit Kirschensteinen.

1. Einführung: Die Marderartigen

Der bei uns fast flächendeckend verbreitete **Steinmarder** gehört zur Familie der *Carnivora* (ehemals „*Raubtiere*“, der neuere Begriff „*Beutegreifer*“ wird immer häufiger genutzt) und ist den meisten Leuten nur vom Hörensagen bekannt, sie bekommen ihn fast nur als Verkehrsoffer am Straßenrand zu Gesicht. Dennoch ist er die häufigste europäische Marderart. Sein Ruf ist nicht der beste, denn auch in der Zoologie gilt die alte Weisheit, dass man ein gesundes Halbwissen nicht durch zusätzliche Informationseinholung gefährden soll. Hiervon sind offensichtlich nicht zuletzt auch Teile der Jägerschaft betroffen (vgl. das Statement von Hermann Löns, einem der Säulenheiligen der deutschen Jagd), die glauben, diesen im Grunde doch sympathischen kleinen Beutegreifer „*regulieren*“ zu müssen. Die meisten Carnivoren sind für den Menschen Nahrungskonkurrenten, weshalb sie allgemein als „Schädlinge“ diskriminiert wurden. Kaum eine andere Säugetiergruppe wurde so unerbittlich verfolgt; selbst „*Kleinraubtiere*“ wie die Marder, die sich als Beutegreifer vor allem von Nagetieren ernähren, wurden heftig verfolgt, da sie sich auch gelegentlich an Hausgeflügel vergreifen oder jagdbare Vögel bzw. deren Brut erbeuten. Und es ist noch nicht lange her, da wurde sogar das winzige Mauswiesel bejagt.

Die Vertreter der einheimischen Familie der Marder (*Mustelidae*) sind von Größe und Aussehen her nicht homogen; das Erscheinungsbild reicht vom Mauswiesel (*Mustela nivalis*), mit einem Gewicht von 30 – 100 g (maximal 250 g) dem kleinsten Carnivor, bis hin zu Dachs (*Meles meles*), der bis knapp 20 kg wiegen kann. Die größten Marderartigen leben in den Tundren des Nordens, wie der bis 30 kg schwere Vielfraß (*Gulo gulo*), bzw. der mit 200 cm Körperlänge messende Riesenotter (*Pteronura brasiliensis*) Amazoniens oder der Nordpazifische Otter (*Enhydra lutris*), der zwar nur 150 cm groß wird, aber mit 40 kg Gewicht der schwerste Marderartige ist.

Die Familie der Marder (*Mustelidae*) wird von WURMBACH (1962) treffend beschrieben: „*Kleine bis mittelgroße, gestreckte Raubtiere mit kurzen Beinen (Abb. 1); vier bis fünf Zehen*



Abb. 1: Steinmarder

an Vorder- und Hinterbeinen, meist mit nicht zurückziehbaren Krallen. Sie sind Erdbewohner, Kletterer und Schwimmer. ... Die Reißzähne sind klein und im hinteren Teil höckerig. Die Marder sind z.T. ausgesprochene Raubtiere, z.T. Alles- bis Pflanzenfresser mit höckerigen Reißzähnen. Grannen und Wollhaare sind bei den meisten besonders schön ausgebildet, so dass die Pelze als große Kostbarkeit gelten, besonders, weil sie außerdem sehr haltbar und dauerhaft sind. Anldrüsen sind stets vorhanden, die bei einigen Arten ein sehr übelriechendes Sekret liefern oder sogar als aktive Abwehrwaffe dienen (Stinktief). Alle Marderarten leben im Alter einzeln. Sie lassen sich aber jung sehr gut zähmen und bleiben meist auch zahm“. Bei den einheimischen Mardern ist es insbesondere der Iltis, der das Sekret der Anldrüsen als Verteidigungsmittel gegen Feinde wie Fuchs und Hund einsetzt, die Anldrüsen haben aber auch noch andere Funktionen: Sind die Tiere „rollig“ (paarungswillig), arbeiten die Drüsen verstärkt, um Geschlechtspartner anzulocken und um eine Paarungsbereitschaft zu signalisieren. Mit diesem Anldrüsensekret wird ebenfalls die nähere Umgebung des Baus markiert, ebenso wie an markanten Geländepunkten an den Grenzen seines Streifgebietes abgesetzter Urin und Kot.

Die Marderartigen sind neben den Schleichkatzen (*Viverridae*) eine der ursprünglichsten Gruppe der terrestrischen Beutegreifer, ein Indikator für ihr hohes Alter ist die große Artenvielfalt.

*) In der Reihe der Essays aus dem Tierpark Niederfischbach (www.tierpark-niederfischbach.de) wurden bereits vier weitere Vertreter aus der Familie der Marder vorgestellt (Fischotter [Juni 2014], Iltis und Frettchen [Oktober 2017] sowie der Dachs [Dezember 2017]).

1.1 Systematik der einheimischen Marderartigen

Innerhalb der zoologischen „Überfamilie“ der *Canoidei* finden sich neben der Familie der Marderartigen noch drei weitere Familien: die der Kleinbären (*Procyonidae*), der Bären (*Ursidae*) und der Hunde (*Canidae*). Weltweit ist die stammesgeschichtlich alte Familie der Marderartigen innerhalb der Ordnung der *Carnivora* („Raubtiere“) mit 56 Arten in 24 Gattungen eine der artenreichsten Familien innerhalb dieser Ordnung; die Artenfülle der in Deutschland heimischen „*Mustelidae*“ ist hingegen recht überschaubar. Alle ihr zugehörigen Arten unterliegen als „Haarwild“ dem deutschen Jagdrecht (§ 2 B JagdG). Eine dieser Arten, der Waldiltis, wurde domestiziert und lebt seit langem zusammen mit dem Menschen; eine weitere Art, der Nerz, ist als Farmtier zur Pelzzucht im Domestikationsprozess weit fortgeschritten. Die in Deutschland vorkommenden Marderartigen (Familie *Mustelidae*) umfassen drei Unterfamilien:

Ordnung Beutegreifer (*Carnivora*)

Überfamilie Hundartige (*Canoidea* *)

Familie Marder (*Mustelidae*)

Unterfamilie Wieselartige (*Mustelinae*)

Gattung Erd- und Stinkmarder (*Mustela*)

Untergattung Wiesel (*Mustela* i.e.S.)

Hermelin *M. erminea* Linné, 1758

Mauswiesel *M. nivalis* Linné, 1766

Untergattung Iltisse (*Putorius*)

Europäischer Iltis *M. putorius* Linné, 1758

Frettchen *M. p. furo* Linné, 1758

Untergattung Nerze (*Lutreola*)

Europäischer Nerz *M. lutreola* (Linné, 1761) **)

Gattung Eigentliche Marder (*Martes*)

Steinmarder *M. foina* (Erxleben, 1777)

Baummarder *M. martes* Linné, 1758

Unterfamilie Dachse (*Melinae*)

Gattung Dachse (*Meles*)

Europäischer Dachs *M. meles* (Linné, 1758)

Unterfamilie Otter (*Lutrinae*)

Gattung Fischotter (*Lutra*)

Fischotter *L. lutra* (Linné, 1758)

*) zu der Überfamilie der *Canoidea* werden weiterhin die Familien der Groß- und Kleinbären sowie die „eigentlichen“ Hunde (*Canidae*) gezählt

***) letzter Nachweis in Deutschland: ca. 1925. Der Amerikanische Nerz (*M. vison* SCHREBER, 1777), aus Pelztierfarmen entwichen, lebt inzwischen als Neozoe frei in Deutschland

nach GRZIMEK (1979, modif.)
& wikipedia (12/01/2018)

2. Der Steinmarder

2.1 Körperliche Merkmale und Unterschiede zum Baummarder

Die Gattung der Echten Mardern (*Martes spec.*) umfasst acht Arten, von denen zwei in Deutschland heimisch sind: Der Steinmarder (*M. foina*) hat, genau wie auch der Baummarder (*M. martes*), die typische Gestalt der Mehrheit der Marderartigen (Dachs und Vielfraß mit ihrer plump-stämmigen Gestalt bilden die Ausnahme): Der Körper ist schlank, langgestreckt und geschmeidig, sitzt auf relativ kurzen Beinen und endet in einem buschigen Schwanz. Vorder- und Hinterpfoten haben jeweils fünf Zehen. Der Schädel der Gattung *Martes* (Abb. 2) hat nicht den typischen „Dachshelm“, ein bis zu 20 mm hoher leistenförmiger



Abb. 2: Schädel des Steinmarders: Ein kräftiger Schädel mit kurzer Schnauze mit einem typischen Scherengebiss. Die Zähne P4 und M1 bilden die bei allen Landcarnivoren ausgebildete „Brechschere“ für das Zerschneiden von Fleisch und Zerschneiden von Knochen

medianer Knochen- oder Scheitelkamm (*Crista sagittalis*), der als oberer Ansatzpunkt für die Kaumuskulatur dient. Beide Arten haben, wie auch der Dachs, mit 38 Zähnen die gleiche

Zahnformel $\frac{3\ 1\ 4\ 1}{3\ 1\ 4\ 2}$

Allerdings sind Stein- und Baummarder an den Zähnen bei genauerer Untersuchung zu unterscheiden. Beide Marderarten ähneln sich sehr, sind jedoch in ihrem Verhalten und in ihren Lebensraumsansprüchen verschieden; sie kreuzen sich nicht.

		Baummarder („Goldkehlchen“)	Steinmarder („Weißkehlchen“)
Gewicht [g]	männlich	1.000 – 1.800	1.200 – 2.200
	weiblich	850 – 1.400	1.000 – 1.700
Kopf-Rumpf-Länge [cm]			400 – 500
Schwanzlänge [cm]			210 – 270
Zähne M1			außen deutliche Kerbe
Zähne P3		âußen konkav	außen konvex
Nasenspiegel		schwarz	fleischfarben
Sohlen		behaart	unbehaart
Kopfform		abgerundet	zugespitzt
Balgfarbe		kaffeebraun mit gelber Unterwolle	kakaofarben mit weißer Unterwolle
Kehlfleck		rund, gelb	rein weiß, gegabelt bis Mitte Vorderlaufinnenseite

Quellen (modif.), u.a.: BROHMER (2000), BLASE (2001)

Auge, Gehör und Nase sind gut entwickelt, bei Dunkelheit helfen dem Steinmarder lange Tasthaare (*Vibrissen*) im Nasen- und Lippenbereich und an der Innenseite der Vorderläufe.

Baum- und Steinmarder haben einen deutlich ausgeprägten Sexualdimorphismus (s.o.), die Weibchen beider Arten sind deutlich kleiner und leichter als die männlichen Tiere.

In freier Wildbahn und unter oft ungünstigen Beobachtungsverhältnissen sind Stein- und Baummarder schwer zu unterscheiden und werden oft verwechselt; nach BLASE (2001) ist eine Unterscheidung am lebenden Tier nur möglich, wenn die äußeren Unterscheidungsmerkmale (Kehlfleck, Balgfarbe, Kopfform) deutlich ausgeprägt sind. Wegen der vielfachen möglichen Farbvariationen sind dies aber keine exakten Unterscheidungsmerkmale mehr. Der Kehlfleck des Steinmarders ist aber immer noch sein deutlichstes Erkennungsmerkmal (Abb. 3).



Abb. 3: Steinmarder mit gegabeltem Kehlfleck als Erkennungsmerkmal

Der Steinmarder ist ein Glückspilz, denn sein Fell gilt als weniger wertvoll und ist deshalb von der Pelzindustrie nicht mehr übermäßig geschätzt. Dies gilt nicht für die zweite einheimische Art der Gattung *Martes*, den Baummarder mit seinem von manchen weiblichen Zeitgenossen ungleich begehrteren Pelz („*Edelmarder*“). Kenner prüfen die Echtheit des

Baumrarderfells mit der sogenannten „Backenprobe“: Hierbei wird das gegerbte Fell an der Backe entlang gezogen - es sticht nicht und ist anschniegssam.

2.2 Geographische Verbreitung des Steinmarders

Der Steinmarder ist in weiten Teilen Eurasiens anzutreffen (die in Wisconsin/USA lebende Population ist dort nicht heimisch, sondern wurde für Jagdzwecke/Pelztierjagd ausgesetzt); sein Verbreitungsgebiet (Abb. 4) in Mitteleuropa erstreckt sich bis zu den südlichen Küstenregio-

Abb. 4: Verbreitung des Steinmarders



nen von Nord- und Ostsee bis zum Mittelmeer, dessen Inseln er nicht besiedelt. Ebenfalls fehlt er auf den Britischen Inseln, Island sowie in ganz Skandinavien und Teilen Osteuropas. Von der Krim und den Randregionen der Türkei findet man den Steinmarder im Kaukasus bis nach Mittel- und Innerasien, Kaschmir, Sikkim, der Mongolei und Westchina. Extreme Trockengebiete wie Wüsten meidet er; ebenfalls übersteigt er kaum im Hochgebirge die 2.500 m-Höhenlinie. Als ein eher thermophiles Tier kommt findet er bei der $-10\text{ }^{\circ}\text{C}$ Januarisotherme die Grenze seines Verbreitungsgebietes. Innerhalb seines Verbreitungsgebietes ist er zumindest in weiten Teilen häufig anzutreffen. Es gibt in Madagaskar, in Neuseeland und im australisch-ozeanischen Bereich keine Marder; ebenso fehlen sie auf entlegenen ozeanischen Inseln. Die Bestände in West- und Mitteleuropa nahmen in den 1960er und 1970er Jahren stark zu.

2.3 Lebensraum des Steinmarders

Der Steinmarder ist als einziger Vertreter der „Echten Marder“ kein Waldtier, sondern ursprünglich ein Bewohner offener Landschaften mit Feldgehölzen, einzelnen Baumgruppen und von Felspartien gewesen, er ist aber gleichfalls problemlos ein typischer „*Habitatgeneralist*“, d.h. er kommt in (fast) allen Landschaftstypen vor. Während der Baumrarder als echtes Waldtier die Nähe des Menschen scheut und das Innere großer zusammenhängender Wälder mit Altbeständen verschiedener Baumarten mit ihren Baumhöhlen („Marderbäume“) gezielt aufsucht, Offenbereiche in der Landschaft sowie menschliche Siedlungen meidet, ist der Steinmarder hingegen der Kulturfolger schlechthin, und wahrscheinlich auch der älteste: „*Es gibt hierzulande wohl kaum eine Wildart, die sich so sehr den Gegebenheiten des menschlichen Siedlungsraumes angepaßt hat, so vorzüglich allen Eskapaden von Baukultur und Technik zurechtkommt wie der Steinmarder*“ (HESPELER, 1995). Wegen seiner Affinität zu menschenlichen Siedlungen und Behausungen findet man ihn auch unter der Bezeichnung „*Hausmarder*“ wieder. Dies liegt nicht zuletzt darin begründet, dass er als relativ kleines Tier von einer Anzahl größerer und für ihn gefährlichen Fressfeinden bedroht wird; und es gelingt ihm vorzüglich, in und in der Nähe von Gebäuden Unterschlupf und Ruhestätten als Tagesquartier und Orte zur Aufzucht der Jungen zu finden. Hierzu zählen alleinstehende Feldscheunen, Gartenhäuser, Stallungen, Lagerhallen, Hinterhöfe und Wohngebäuden mit ihren Dachböden und Kellern. Er ist nicht wählerisch, zumindest im Sommer findet man ihn auch in Steinbrüchen, Ruinen, in Holzstapeln und unter Altholz-/Reisighaufen.

2.3.1 Der Steinmarder in Dorf und Stadt

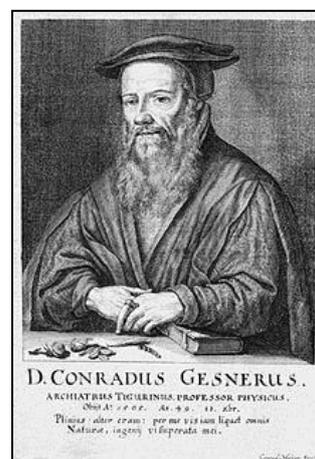
In früheren Zeiten kletterten Steinmarder mühelos an den strukturierten und rauhen Hausfassaden hoch und kletterten über die steilsten Dächer, bis sie irgendwo ein offenes Dachfenster fanden, in das sie leicht einsteigen konnten. Dachböden, möglichst unaufgeräumt und mit Gerümpel vollgestellt waren/sind seine bevorzugten Tagesverstecke. Mit den kritischen Augen des Ökologen betrachtet bieten aber auch unsere modernen Städte noch eine Fülle der verschiedensten Lebensräume („Die Stadt, ein Mosaik von Lebensräumen“. TISCHLER, 1993) mit ihren jeweils charakteristischen Lebensbedingungen, die es im Umland so nicht gibt bzw. nie gab. Eine kurze Zusammenstellung wichtiger biotischer und abiotischer Faktoren, die das Leben/Überleben vieler Tier- und Pflanzenarten ermöglichen oder sogar fördern, listet TISCHLER auf:

- **Klima:** im Jahresmittel eine um ≥ 1 °C höhere Lufttemperatur, als im Umland. Höhere Niederschläge bei geringerer Luftfeuchtigkeit. Verminderte Sonneneinstrahlung wegen erhöhter Nebelbildung (Luftverunreinigung). Äußerst unterschiedliche Mikroklimata. Da im Winter höhere Temperaturen als im Umland herrschen, haben Tiere wie der Steinmarder, die keinen Winterschlaf halten, einen geringeren Energiebedarf.
- **Böden:** Straßenstaub bindet Nährstoffe (Stickstoff, Phosphor, Kalium), die langsam löslich sind und den Pflanzen länger zur Verfügung stehen („Straßenkehrriecht hat höheren Nährstoffgehalt als Gartenerde“).
- **Lebenswelt:** die Zusammensetzung von Fauna und Flora hängt hauptsächlich von der geographischen Lage der Stadt ab; z.B. innerhalb Europas herrschen Pflanzen aus feuchten Lebensräumen hauptsächlich im Westen vor, diejenigen aus steppenartigen Biotopen dominieren in Osteuropa. Die Region zwischen Elbe und Oder gilt als Übergangsgebiet. Innerhalb der Stadt ändert sich ebenfalls die Besiedlung vom Stadtrand hin zum Stadtkern. Während der Stadtkern vor allem durch Gebäude mit ihren vielfältigen Fassadenstrukturen, (Häuser als künstliche Felsen) vor der Ära der Betonarchitektur) geprägt war, beginnt am Stadtrand eine Zone, die durch lockere Bebauung, Gärten (Gemüse- und Nutzgärten, Sonderkulturen wie Obstgärten etc.) gekennzeichnet ist. Innerhalb der Stadt liegen Teiche, Parkanlagen und Friedhöfe mit teilweise ökologisch höchst wertvollen alten Baumbeständen, deren Vogeldichte diejenige des Stadtuandes um ein Mehrfaches übertreffen kann.

Von archäologischen Untersuchungen und ebenso aus der älteren Literatur wissen wir, dass Städte schon immer von Wildtieren und -pflanzen besiedelt wurden,. Vermutlich erste schriftliche Aufzeichnungen vom Vorkommen des Steinmarders (damals von ihm „Dachmarder“ genannt) findet man bei dem Schweizer Naturforscher und Enyklopädisten Conrad GESNER (Abb. 5) in seinem „Thier-Buch: Das ist eine kurtze Beschreibung aller vierfüssigen so wohl zahmer als wilder Thieren ...“, erschienen in zahlreichen Auflagen. Im Westerwald

Abb. 5: Conrad Gessner (1516-1565)

„Tachmarder, Haussmarder, Steinmarder: auss der ursach, dieweil er umb die Äuser, grossen Gebäuen, in Maueren, Türnen, Steinen und Büchen wohnet ...“



erscheint der Steinmarder in der „Fauna Neowedensis oder Wirbelthier-Fauna“ (eine frühe und systematische Inventur der Wirbeltiere des Westerwaldes, 1841) des Prinzen Maximilian

zu Wied als „... **Gemein in Dörfern und Städten**, wird auch zuweilen auf der Treibjagd im Wald geschossen“ (KUNZ, 1995).

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts mit beginnender Industrialisierung verschlechterten sich die Lebensräume für den Steinmarder in den Städten erheblich; eine Landflucht ließ die Bevölkerung die Städte auf der Suche nach Arbeit in der Industrie besiedeln, und es musste Wohnraum in großer Zahl bereitgestellt werden. Verschläge für Vorräte, Mansarden und ganze Dachböden wurden hierfür ausgebaut, auch die Hinterhöfe wurden immer mehr für Wohnraum und kleine Werkstätten zugebaut. Robert Keller aus Winterthur (Schweiz) erinnert sich: „In meiner Jugend aber, als wir Knaben in den Holzschuppen der Giesserei unser Versteckspiel trieben, verging kaum ein Spielnachmittag, an dem wir nicht einen oder mehrere Hausmarder zu Gesicht bekamen“ (INEICHEN, 1997). Trotz intensiver Verfolgung haben die Steinmarder bis heute, auch in den Städten, überlebt: Nach RIECHELMANN (2004) hat der Steinmarder in der Innenstadt von Berlin überall dort, wo Unterschlupf und Nahrung für ihn vorhanden sind, alle potentiellen Marderreviere besetzt. (dies nimmt er mit bestimmten Gefahren in Kauf, so ist die häufigste Todesursache der Stadtmarder der Verkehrstod). In früheren Zeiten fand er reichlich Mäuse als Beute, die in Städten und Dörfern auf den Getreideböden in Massen vorkamen, diese Nahrungsquelle bieten ihm jetzt offene Abfallcontainer mit ihrer Rattenpopulation. Auch in Abfallkörben in der Nähe von Imbissständen stöbert er nach Nahrung und konkurriert hier mit den Stadtfüchsen. Ebenfalls sind (verwilderte) Hauskatzen auf Mäusejagd Nahrungskonkurrenten für den Steinmarder und haben im innerstädtischen Bereich ihm sogar gegenüber Vorteile, da sie tagaktiv sind, keinerlei Scheu vor Menschen haben und teilweise sogar gezielt gefüttert werden. Der Steinmarder entschädigt sich hierfür an den Kolonien der in den Städten brütenden Tauben als auch an den halbzahmen bastardierten Stockenten in Parkanlagen in Gewässernähe. Sowohl die Taubenbestände als auch die der Enten sind stets auf einem hohen Niveau, da sie vielfach gefüttert werden und Nahrung für sie klein limitierender Faktor ist. Die Reviergröße des Steinmarders ist abhängig vom Nahrungsangebot. Seine Streifgebiete markiert er mit Kot und Urin, besonders aber mit Duftstoffen aus den Anal- und den Sohlendrüsen; dies ist unabhängig von der Geschlechtsreife, schon Jungtiere zeigen ein Markierverhalten kurz nach Verlassen des Nestes.

Wie jeder Autofahrer am Rand von Landstraßen beobachten und jeder Jäger bestätigen kann, lebt ein nicht abzuschätzender Teil der Steinmarder immer noch in freier Natur und sucht menschliche Siedlungen vielleicht nur gelegentlich auf, vor allem in Ortsrandlagen und Notzeiten, wo er zwar optimale Lebensbedingungen vorfindet (Abb. 6), aber andererseits auch von direkter menschlicher Verfolgung mehr bedroht ist als in den Städten.



Abb. 6: Ländliche Idylle - ein optimaler Lebensraum für den Steinmarder in der Nähe des Menschen: Unterschlupf und Nahrung am Rand einer dörflichen Siedlung

Die Steinmarderdichte hat in den Städten nicht zugenommen, wie oft behauptet wird; aufgrund ihrer einzelgängerischen Lebensweise und ihrer Territorialität dulden sie keinen Geschlechtsgenossen neben sich. Untersuchungen in Schleswig-Holstein ergaben, dass Steinmarder im dörflichen Bereich Streifgebiete - in Abhängigkeit hauptsächlich von Nahrungsangebot und Lebensraumausstattung - von 0,2 bis 1,1 km² Größe haben, wobei das Streifgebiet eines Rüden mindestens dasjenige einer Fähe umschließt und auch noch die Streifgebiete anderer Fähen überlappen kann (forst-hamburg.de 08/05/2002). Von „Marderinvasionen“ oder „Marderplagen“, von denen grüne Stammtischstrategen bisweilen faseln, kann also keine Rede sein. Da Steinmarder nächtlich auf ihren Beutestreifzügen und der Kontrolle ihres Streifgebietes große Distanzen zurücklegen und sie zudem häufig ihre Tagesverstecke wechseln, werden sie auch relativ häufig beobachtet und man überschätzt deshalb ihr Vorkommen. Gleichfalls wird ihre Besiedlungsdichte in Waldgebieten unterschätzt. Systematische Untersuchungen, ebenfalls in Schleswig-Holstein, mit Fang- und Wiederfangmethoden kamen zu dem Ergebnis, dass Steinmarder auch in Wäldern in hohen Dichten leben können (HOFFMANN et al., in: wildtier-kataster.uni-kiel.de).

2.4 Lebensweise des Steinmarders

Treffend schildert BREHM (1883) das Treiben des Steinmarders und vergleicht ihn dabei mit dem ihm ähnlichen Baummarder: *„Er ist in allen Leibesübungen Meister und ebenso lebendig, gewandt und geschickt, ebenso mutig, listig und mordsüchtig wie jener, klettert selbst an glatten Bäumen und Stämmen hinauf, versteht es, weite Sprünge zu machen (Abb. 7), schwimmt mit Leichtigkeit, weiß zu schleichen und sich durch die engsten Ritzen zu zwängen ... Seine Mordlust wird zur förmlichen Raserei, und das Berauschen des Marders im Blute seiner Schlachtopfer scheint tatsächlich begründet zu sein (vgl. auch Prolog).*



Abb. 7: Steinmarder sind gute Springer

Wie so oft, wenn das Verhalten oder die Eigenschaften von Tieren geschildert werden, nimmt man zur Charakterisierung menschliche Tugenden (oder Laster) als sprachliches Hilfsmittel, denn „*mordsüchtig*“ ist kein Steinmarder, sondern hungrig auf Beutesuche. „*Mutig*“ und „*listig*“ ist er auch nicht, sondern setzt lediglich seine angeborenes Beuteerwerbverhalten mit seinen bisher gemachten Erfahrungen ein, um das Beutetier zu schlagen.

Steinmarder bekommt man eher selten zu sehen, da sie als nachtaktive Tiere erst mit fortschreitender Dämmerung aus ihren Verstecken kommen. Hierbei meiden sie gerne freies Gelände und laufen entlang von Hecken oder ähnlichen Strukturen, die ihm bei drohender Gefahr schnell Deckung geben. Lediglich führende Fähen (Jägersprache für weibliche Tiere) verlassen gelegentlich schon am späten Nachmittag auf der Suche nach Nahrung für ihr Geheck (Jungtiere) ihren Unterschlupf - im Wald unter Holzstapeln, in Felsspalten, Reisighaufen oder unter dichtem Gebüsch, zuweilen auch in Fuchs- und Kaninchenbauten. Sie selbst graben sich keine Höhlen, ihr Nest polstern sie mit Haaren oder pflanzlichen Stoffen (Heu, trockenes Laub, Moos) aus.

In Gebäuden nutzen sie über Generationen die gleichen Dachböden, Scheunen und ähnliche Strukturen (vgl. 2.3) und haben feste Wechsel, ein Dachfirst oder eine Mauerkrone kann als Brücke dienen. Ansonsten bewegen sie sich auf dem Boden fort. Obwohl der Steinmarder ein geschickter Kletterer ist, steigt er nicht gerne auf Bäume. Als territoriale Tiere markieren sie ihr Revier und verteidigen es gegen Geschlechtsgenossen. Die Reviergröße hängt im Wesentlichen von der Verfügbarkeit der darin lebenden Beutetiere (vgl. 2.4.2) ab, sie kann von rund 10 ha bis zu mehr als 200 ha betragen; die Rüden haben allgemein größere Reviere als die Fähen.

2.4.1 Die Nahrung des Steinmarders

Steinmarder zählen zwar nach ihrer zoologischen Einordnung zu den Carnivoren (*Fleischfressern*), nahrungsökologisch sind sie aber omnivor (opportunistische Allesfresser) mit deutlicher Präferenz zu fleischlicher Kost. Im Sommer und Herbst können Beeren und Früchte (Kirschen, Pflaumen, Birnen, Vogelbeere) einen wesentlichen Anteil ihrer Nahrung, darstellen: Im Harzvorland wurde zur Zeit der Wildkirschreife Steinmarderlosung gefunden, die zu 100% aus Kirschkernen bestand (STUBBE, 1990).

Sein Nahrungsspektrum ist groß, da der Steinmarder nicht selektiv Jagd macht: Hauptbeutetiere sind Kleinsäuger wie Mäuse, Ratten, und Kaninchen sowie Vögel samt ihrer Brut (Nistkästen für Singvögel müssen mit einem speziellen Marderschutz versehen werden) sowie, im Falle des Baummarders, Eichhörnchen. Weitere Beutetiere des Steinmarders sind, je nach Saison, Amphibien (vor allem Frösche) und Insekten (Heuschrecken). Bei Siedlungen verschmäht er keineswegs Küchenabfälle und frisst auch bei Gelegenheit Hunde- und Katzenfutter. Hühnereier gehören zu seinen Lieblingsspeisen, die er geschickt in sein Versteck zu schleppen weiß (Abb. 8), aber kleinere direkt am Fundort verzehrt.



Abb. 8: Der Steinmarder trägt mit Geschick ein Ei in sein Versteck
Eier sind bei der Fallenjagd ein unwiderstehlicher Köder

STUBBE (1990) fasst einige Untersuchungen zur Nahrungsökologie des Steinmarders wie folgt zusammen:

- KAMPERS (1983) analysierte in Belgien 237 Exkrementproben und untersuchte weiterhin den Inhalt von fünf Mägen mit folgendem Ergebnis:

Säugetiere	42%	Insekten	12%
Vögel	20%	Pflanzen	21%
Eier	4%		
- In Dänemark untersuchten RASMUSSEN und MADSEN (1985) 178 Exkremente sowie 44 Darmtrakte des Steinmarders: In urbanen Gebieten fanden sie vor allem Reste von Vögeln, im ländlichen Bereich Kleinnagerreste
- USINGER (1956a& 1956b) fand in einem Steinmarderversteck Reste von 20 Hühner- bzw. Enteneiern, ebenfalls Reste von Entenküken und Haustauben, weiterhin Überreste von Ratten, Siebenschläfern, Fledermäusen und Maikäfern

Weitere quantitative Angaben zu dem Nahrungsspektrum des Steinmarders (in Südeuropa und Frankreich) gibt CONSIGLIO (2001) in Tabelle 1.

**Tabelle 1:
Nahrungszusammensetzung des Steinmarders**

Land bibliogr. Verweis	Spanien (14)	Italien (610)	Frankreich (42)	Frankreich (140)
Art der Be- stimmung der Werte	in % der Anteile im Kot	in % der Beute	in % der Beute	in % der Anteile im Magen
Säugetiere	35,6	43,2	83	
Kleinsäuger			83	36,36
Nager			75	
Hasenartige			0	9,09
Vögel	] 18,8	21,6	17	36,36
Eier			0	4,55
Reptilien	24,30	21,6	0	
Wirbellose	77,92			
Obst		13,5		

Konfliktsituationen mit dem Mensch entstehen immer dann, wenn der Marder (oder ein beliebiges anderes Tier, oftmals auch nur, um eine Bejagung/„Regulierung“ zu rechtfertigen) mit ihm um Nahrung konkurriert. BREHM (1883) (vgl. 2.4), beschreibt, typisch für seine Zeit, die Steinmarder als die „... gefährlichen Feinde des zahmen Geflügels ...“. Aber solche Vorurteile geistern heute noch durch die Gehirne unserer Zeitgenossen und werden gerne an Stammtischen kolportiert und ihm „Mordlust und Blutrausch“ angedichtet werden: Der Steinmarder hat als (vermeintlicher) Geflügelmörder einen schlechten Ruf. Er bevorzugt nachts durch engste Durchschlüpfe in Hühnerställe oder Taubenschläge eindringt und dort wütet. Dies liegt in seinem Naturell, wenn durch die in Panik geratenen Hühner reflexartig sein Jagdtrieb ausgelöst wird und er töten muss, solange dort noch Beute flattert. Dann tötet er durchaus mehr, als er fressen kann (was andere Beutegreifer ebenfalls tun und was oft zu Konflikten mit dem Tierhalter führt, aktuell sind es besonders die Übergriffe von Wölfen auf eingepferchte, nicht ordnungsgemäß geschützte Schafe). Handelte der Steinmarder nur aus Mordlust, würde er auch im Kaninchenstall das gleiche Schadensmuster anrichten wie bei dem Geflügel. „Verwahrt der Bauer aber seinen Geflügelstall gut, dann kann er unbedenklich einen Steinmarder auf dem Hofe dulden. Es gibt keinen besseren Mäusevertilger als ihn!“ (STAMM, 1937). Bei knapper werdenden Beutetiere verschmäht er selbst Aas nicht.

Der Steinmarder ist kein Hetzjäger, sondern setzt auf Überraschung, nur so kann er auch die erwachsenen, schnellen und agilen Wildkaninchen erbeuten. Größeren Beutetieren trennt er den Kopf ab (vergleichbar mit dem Fuchs), und verzehrt zunächst mit Vorliebe die Innereien wie Herz, Lunge und Leber.

2.4.2 Fortpflanzung und Aufzucht der Jungen

Steinmarder haben als Einzelgänger kaum Kontakt zu Artgenossen, es sei denn zu ihren jeweiligen Paarungspartnern während ihrer „Rolligkeit“, diese erreichen sie im zweiten Lebensjahr (die Hälfte von ihnen im Alter von 15 Monaten). In Mitteleuropa liegt die Paarungszeit in den Sommermonaten (Juni bis August). Innerhalb von 50 Minuten kommt es zu mehreren Deckakten, bei denen der Rüde sich am Nacken der Fähe festbeißt und wobei geräuschvoll keckernde Laute ausgestoßen werden. „Als ‚Poltergeister‘ rauben besonders die Steinmarder ihren menschlichen Mitbewohnern durch Verfolgungsjagden über

Dachböden und katzenähnliches Geschrei den Schlaf“ (BLASE, 2001). Wegen einer (auch bei anderen Wildtieren) **Keimruhe** erfolgt der Wurf erst im kommenden Frühjahr (März bis April). Zwischen Paarung und der darauf folgenden Geburt verstreichen acht Monate. Die eigentliche Tragzeit, d.h. die Zeit, in der die Entwicklung des Embryos erfolgt, beträgt 30 bis 35 Tage; anschließend kommen zumeist drei bis fünf Junge ($\varnothing = 3,2$) zur Welt. Diese sind als typische Nesthocker fast nackt und blind und wiegen im Schnitt 30 g; erst nach mehr als einem Monat (38 Tage) öffnen sich ihre Augen (Abb. 9).

Definition: „Bei der **Keimruhe** wird nach der Befruchtung des Eies dessen weitere Entwicklung sowie die feste Einnistung in der Gebärmutterschleimhaut gehemmt und damit der Zeitpunkt der Geburt des Nachwuchses verzögert. Ein schlauer Schachzug, denn so verhindern die Weibchen die Aufzucht ihrer Jungen während widriger Umstände wie zum Beispiel bei im Winter herrschender Kälte und Nahrungsknappheit. Die Länge der Keimruhe kann durchaus unterschiedlich ausfallen: Überraschend ist auch das Verhältnis von Keimruhe zu tatsächlich stattfindender Embryonalentwicklung **bei Mardern**. Von den insgesamt neun Monaten Trächtigkeit dienen ganze sechs bis sieben Monate dazu, den Nachwuchs in Form von befruchteten Eiern in einer Art Märchenschlaf zu halten. Danach dauert es nicht einmal zwei bis drei Monate, bis der Wurf von zwei bis sieben Marder-Welpen vollständig entwickelt ist“ (spektrum.de).



Abb. 9: Wenige Tage alte Steinmarder (aus einer Handaufzucht)

Bei Störungen an der Wurfhöhle oder bei drohender Gefahr trägt das Muttertier ihre Jungen, die dabei in eine Tragstarre verfallen, in ein anderes Versteck.

Nur ein bis zwei Junge eines Wurfs überleben das erste Lebensjahr. Die jungen Steinmarder gehen in einem Alter von sechs Wochen erstmals eigenständig auf Streifzüge, das Nest dient ihnen aber weiterhin als Versteck und wird auch bei Gefahr aufgesucht. Der Zerfall der Familie beginnt im Spätsommer, aber bis zum folgenden Frühjahr verbleiben die Jungtiere im Streifgebiet der Mutter.

Lebenserwartung: Steinmarder können in Obhut des Menschen bis zu achtzehn Jahre alt werden, in freier Wildbahn werden sie maximal 10 Jahre alt, allerdings sterben die meisten von ihnen deutlich früher, durchschnittlich mit drei bis vier Jahren (generell werden viele Tiere in Gefangenschaft deutlich älter als ihre Artgenossen in freier Wildbahn: Für ordnungsgemäß gehaltene Tiere fallen wichtige Stressfaktoren wie Futterbeschaffung, Revierkämpfe und Feindvermeidung weg, außerdem sind diese Tiere meist geimpft und/oder haben im Krankheitsfall eine veterinärmedizinische Versorgung).

2.5 Spannungsfelder Mensch / Steinmarder

Das Verhältnis von Mensch zum Steinmarder ist geprägt von Vorurteilen, Ablehnung und oft unreflektierter Verfolgung. Bei Konflikten zwischen Mensch und Tier zieht das Tier (wie immer) den Kürzeren. Insbesondere gibt es folgende Spannungsfelder:

- **Nahrungskonkurrenz**
 - der Marder dringt in Kleintier- und Geflügelställe ein
 - der Marder wird als Beutegreifer von „Nutzwild“ als Konkurrent des Jägers angesehen
- der Marder wurde verdächtigt, **Überträger der Tollwut** zu sein
- der Marder wird als **Schädling** (s. 2.8) angesehen, z.B. der „Automarder“ bzw. bei Schäden am Haus

- der Marder ist als lauter Nachbar ein „**Störenfried**“
- der Marder wird wegen seines **Pelzes** gejagt und gefarmt (wobei es sich hier vornehmlich um den Baum- = „**Edelmarder**“ handelt)

Das gespannte Verhältnis zwischen Mensch und dem Steinmarder führt immer wieder zu Aktionen, die zu oft als zu hoch eingeschätzten Marderbestände abzusenken oder „regulieren“ zu wollen, also eine Bejagung durchzuführen (vgl. 2.6.2.1).

Andererseits ist der Steinmarder, wie auch alle Marderartigen, ein Tier, das sich gerne den Menschen auch als Sozialpartner aussucht und sehr schnell zahm und anhänglich wird (der Waldiltis *Mustela putorius* lebt domestiziert als Frettchen im Hausstand des Menschen und wird von ihm als Jagdhelfer eingesetzt). Er ist, wenn man ihn als Jungtier findet und aufzieht, nicht mehr in der Lage, ausgewildert zu werden. Sind sie isoliert von ihren Artgenossen aufgewachsen, gelingt es ihnen nicht, sich fortzupflanzen - vermutlich, weil sie in anderen Mardern keinen Geschlechtsgenossen erkennen. Ebenfalls sind sie nicht in der Lage, ihre Nahrung zu erbeuten, da sie die entsprechenden Jagdtechniken nicht von erfahrenen Artgenossen vermittelt bekamen.

2.6 Todesursachen des Steinmarders

2.6.1 Natürliche Feinde

Als ein relativ kleines Tier hat der Steinmarder eine ganze Anzahl natürlicher Feinde, denen er aber aufgrund seiner Wendigkeit und seiner Fähigkeit, in engste Durchlässe einzuschlüpfen, meist mit Geschick entkommt. Zudem sind/waren viele seiner Fressfeinde für lange Zeit in Mitteleuropa selten geworden oder ganz verschwunden; hierzu zähl(t)en Uhu, Steinadler, Luchs und Wolf (Wolf und Uhu haben bekanntlich inzwischen ein Comeback), wahrscheinlich auch wildernde Hunde, generell ein wenig bekanntes und beachtetes Problem in der deutschen Wildbahn. Für Jungtiere sind der Habicht und der Waldkauz eine potentielle, jedoch geringe Gefahr, da der Habicht als rein tagaktiver Greifvogel nur selten auf einen jungen Marder treffen wird und beide Vogelarten nicht in der Lage sind, ältere Marder zu schlagen. Auch Fuchs und Wildkatze können für den Jungmarder zur Gefahr werden. Aus dem Harz gibt es Hinweise, dass Wildkatzenreviere kaum vom Steinmarder besetzt sind.

2.6.2 Menschenbedingte Verluste

Steinmarder führen ein gefährliches Leben, besonders im Schlaraffenland des innerstädtischen Bereichs lauern viele Gefahren. Die größte Gefahr stellt für den Marder der Autoverkehr dar; vor allem im ausserstädtischen Bereich findet man relativ häufig - neben anderen Tierarten - durch den Straßenverkehr getötete Steinmarder als „Fallwild“ am Beispiel von Nordrhein-Westfalen. Als Fallwild werden diejenigen Tiere im Bundesjagdrecht bezeichnet, die durch nicht-jagdliche Aktivitäten des Menschen gestorben sind, in unserem Fall hier die sogenannten „Wildunfälle“. In der Statistik tauchen diese verunfallten Tiere (neben anderen „Totfunden“) in der Jahresjagdstrecke auf. In Nordrhein-Westfalen stellten sie in einem Zeitraum von 16 Jahren durchschnittlich ca. 17% der Jagdstrecke (vg. Abb. 11).

2.6.2.1 Bejagung und Schonzeiten

Wie es früher einmal war, in der „guten (?) alten Zeit“: „Warum ist das ganze Dorf in Aufregung, warum rennt alt und jung hin und her, und warum wirbelt es wie in einem Bienenschwarm? Männer mit Jagdgewehren eilen über die Straße, andere haben ihren Hund an der Leine und einen handfesten Stecken in der Faust -- aber warum das alles? Wegen eines Stein-marders!“ (STAMM, 1937). Wohl gemerkt - hier wird nicht aus Afrika von einem Löwen oder Leoparden berichtet, sondern aus der dörflichen Idylle Deutschland - und die Hatz gilt einem Steinmarder(!).

Nach dem Bundesjagdgesetz gehört der Steinmarder zu den jagdbaren Arten, die Bestände scheinen durch eine Bejagung nicht gefährdet zu sein: „Die Jagd ist kein ernsthaftes Regulativ, daran ändern auch alle Beschwörungen ihrer dringenden Notwendigkeit durch einzelne Jagdverbände nichts“ (HESPELER, 1995).

Steinmarder haben keine einheitliche jagdliche **Schonzeit in Deutschland**, nach den jeweiligen Bundesländer variieren diese:

a) Bundesländer mit einer Schonzeit 16/10-28/02

Bayern	Nordrhein-Westfalen	Sachsen-Anhalt
Baden-Württemberg	Saarland	Thüringen
Hessen	Sachsen	

b) abweichend davon haben die Bundesländer folgende Schonzeiten

Brandenburg	01/09 - 28/02	Rheinland-Pfalz	01/08 - 28/02
Bremen	01/11 - 31/01	Mecklenburg-Vorpommern:	ganzjährig

Die aktuellen **Jagdstrecken für Steinmarder** in Deutschland (jagdverband.de - Handbuch 2017) liegen bei

Jagdjahr	2014/15	2015/16
erlegte Exemplare	42.984	43.137

Zum Vergleich die Daten für Rheinland-Pfalz (wald-rlp.de) und das benachbarte Nordrhein-Westfalen (nabu-nrw.de):

Jagdjahr RLP	2015/16	2016/17	Jagdjahr NRW	2015/16	2016/17
erlegte Exemplare	1.569	1.385	erlegte Exemplare	6.053	6.931

Die Höhe und Entwicklung der Jagdstrecken des Steinmarders am Beispiel von Nordrhein-Westfalen, einem Bundesland mit einem der höchsten Bestände, zeigt Abb. 10.

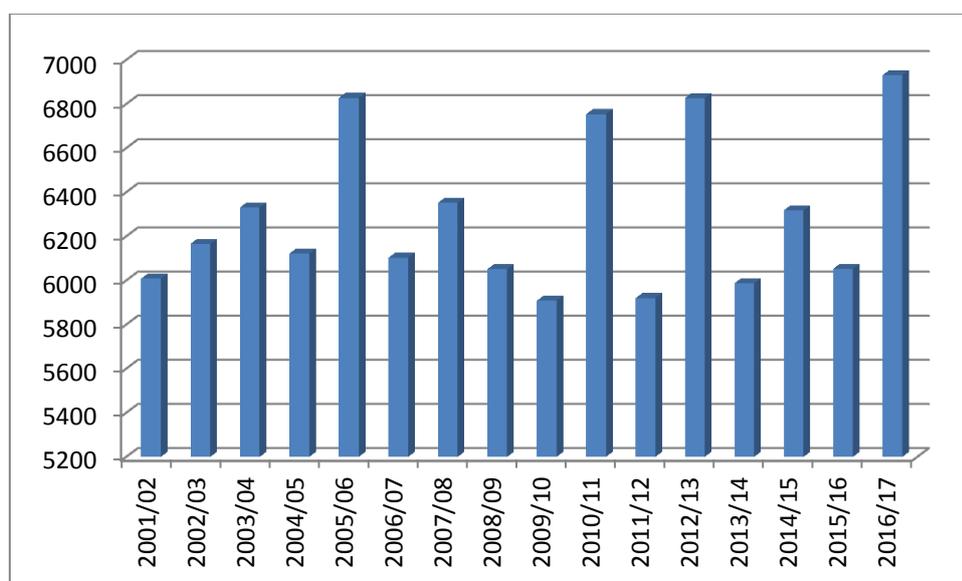


Abb. 10: Jahresjagdstrecken Steinmarder (incl. Fallwild) in Nordrhein-Westfalen 2001/02 bis 2016/17 (\bar{x} n = 6.290/Jagdjahr)

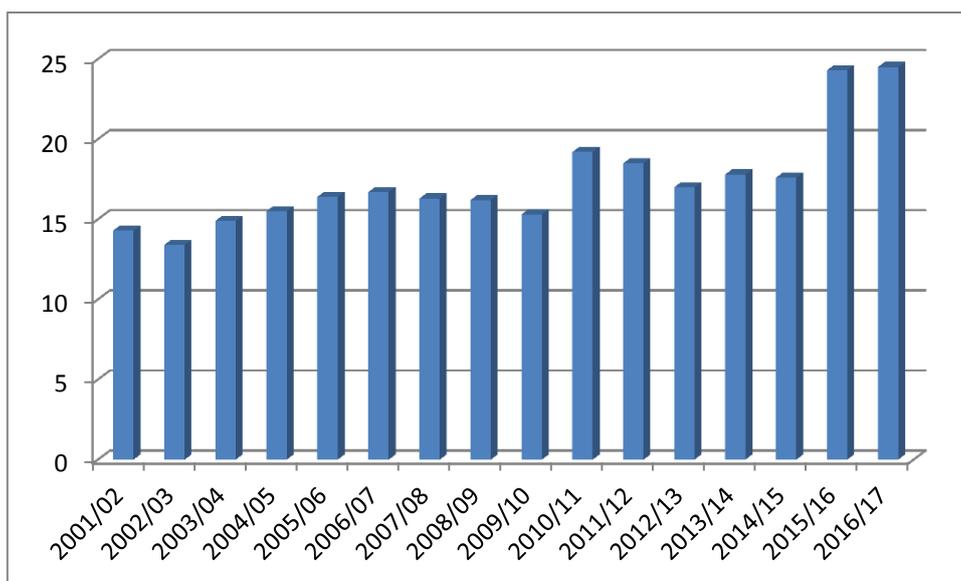


Abb. 11: Prozentualer Anteil des Fallwildes (Ø 17,4% pro Jahr) an den Jahresjagd-strecken Steinmarder in Nordrhein-Westfalen 2001/02 bis 2016/17

Die Bejagung erfolgt durch Gewehr, oft an einer Kirrstelle, und - besonders im Siedlungsbereich - in Kastenfallen (Lebendfalle) sowie mit beköderten Abzugeisen (Abb. 12 und 13): „Da die Aufnahme des Köders durch das Tier mit dem Fang (dem Maul) geschieht, befinden sich in diesem Fall Kopf und Vorderkörper im Bereich der Schlagbügel. Beim Zusammenschlagen der federbelasteten Bügel tritt der Tod sofort ein“ (wikipedia.de). So die Theorie (der Jägerschaft und des Herstellers, Anm.d.Verf.).



Abb. 12: Abzugeisen für den Fang von Marder, Wiesel, Iltis (und Hauskatze - Anm.d.Verf.)

Abb. 13: Mit Abzugeisen gefangene Steinmarder



Fallen müssen zweimal täglich kontrolliert werden, und auch „Totschlagfallen“ sind aus Tierschutzgründen prinzipiell abzulehnen: Sie töten nicht zuverlässig, sondern Fänge im Brust- oder Bauchbereich sollen nicht selten sein. Das Tier in der Falle quält sich noch stundenlang; ebenfalls werden oft auch andere, teils geschützte Tierarten gefangen! Eine schon etwas ältere Untersuchung der Tierärztlichen Hochschule Hannover im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes kam zu dem Ergebnis, dass nur jeweils 87% der gefangenen Marder und Füchse sofort getötet wurde (HESPELER, 1995).

Die **Jagd mit Schusswaffen im menschlichen Siedlungsbereich** (städtischer Bereich mit Grünanlagen und Friedhöfen, Stadtrandlagen mit ihren Gärten und im dörflichen Bereich), ist aus Sicherheitsgründen generell verboten. Zur Abwehr von Gefahren oder z.B. zur Tierseuchenbekämpfung können die betreffenden Jagdbehörden eine Ausnahmegenehmigung erteilen, wenn gefahrlos geschossen werden kann; dies geschieht im Regelfall

durch eigens bestellte „Stadtjäger“. Es besteht kein Anspruch auf Schadenersatz bei durch Wildtiere entstandenen Schäden, da diese außerhalb von Jagdbezirken entstanden sind (Ausnahme sind ggf. Schäden an Kraftfahrzeugen, die durch Versicherungen abgedeckt sind).

2.6.3 Sonstige Verluste

Wie alle Wildtiere so leidet der Steinmarder an einem starken Befall von Parasiten und vielen Krankheiten. Wahrscheinlich werden Marder regelmässig durch Stromstöße getötet, wenn sie mit Elektrizitätsleitungen in Kontakt kommen. Auch ist er gefährdet, wenn er vergiftete Ratten und Mäuse verzehrt oder in Schächte, Sickergruben u.ä. hineinstürzt. Trotzdem ist das Überleben in urbanen Gegenden für die Steinmarderpopulation als solche eher problemlos, da stets Unterschlupf und Nahrung zur Verfügung stehen, in Siedlungsgebieten nicht geschossen werden darf und die Fallenjagd sich auch vielfach als schwierig erweist.

2.7 Schutzstatus des Steinmarders

Der Steinmarder ist auf Anhang III der Berner Konvention gelistet; hierbei soll das Überleben empfindlicher Arten und die Sicherung ihrer Lebensräume gewährleistet werden. Eine Bejagung ist gestattet, wenn der Bestand hierdurch nicht gefährdet wird. Innerhalb der „Roten Liste“ der Bundesrepublik Deutschland wird der Steinmarder in der Rubrik „Nicht gefährdet“ geführt, ebenso wie auf der aktuellen „Roten Liste“ der IUCN (International Union for Conservation of Nature): „*Beach Marten is categorised as **Least Concern** in view of its wide distribution, its large population, its occurrence in many protected areas, its abundance in anthropogenic habitats over large parts of its range ...*“ (ABRAMOV, 2016).

2.7.1 Sanktionen bei Verstößen gegen den Schutzstatus

Quelle: tierschutz.bussgeldkatalog.org (modif., download 22/01/2018)

In allen Bundesländern drohen nach einem Bußgeldkatalog Bußgelder in Höhe von bis zu 5.000 € für

- Marderjagd in befriedeten Bezirken
- Marderjagd in der Schonzeit
- Marderjagd ohne Jagdschein

Hinzu können noch folgende Strafen lt. Bundesjagdgesetz kommen:

Tat	Strafe
• Marder in der Schonzeit gejagt bei Fahrlässigkeit	Freiheitsstrafe ≤ fünf Jahre oder Geldstrafe
• Elterntier in der Schonzeit bejagt bei Fahrlässigkeit	Freiheitsstrafe ≤ ein Jahr oder Geldstrafe
	Freiheitsstrafe ≤ fünf Jahre oder Geldstrafe
	Freiheitsstrafe ≤ ein Jahr oder Geldstrafe

2.8 Schädling Marder

2.8.1 Problemtier „Automarder“

Der Steinmarder wurde, nachdem die Mehrheit unserer Legehennen und Masthähnchen einbruchssicher in den tierschutzrelevanten Anlagen der industriellen Nahrungsmittelproduktion verschwunden ist, immer mehr zum Problem für die Besitzer des liebsten Kinder der Deutschen - dem chromblitzenden Auto; der Artnamen „Steinmarder“ wurde für die PS- und Lackfetischisten zum Synonym für „Automarder“. Die Probleme mit den Mardern traten erstmals häufiger in den 1980er Jahren auf, mit steigender Tendenz. Der „Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV)“ in Berlin, dem jedes Jahr mehr als 200.000 Schadensfälle an Kraftfahrzeugen gemeldet werden, schätzt die durch den Steinmarder verursachten Schäden auf eine Höhe von mehr als 60 Millionen Euro (gdv.de). Der ADAC wickelt pro Jahr rund 15.000 Autopannen ab, die durch Marder verursacht worden sind; sie

knabbern den Zündkabeln, Kühlwasserschläuchen elektrischen Kabeln im Innenraum des Motors (Abb. 14). Marderschäden an E-Autos können schnell mehrere Tausend Euro kosten!

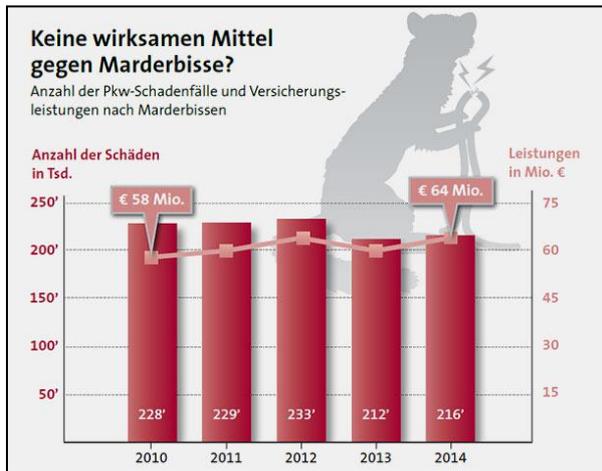


Abb. 14: Durch Marder verursachte Schadensfälle an KFZ und Versicherungsleistungen

Für Kraftfahrzeuge bietet der Handel technische Geräte an, die das Auto vor dem Eindringen des Marders schützen, so z.B. Ultraschall- und Elektroschockgeräte, die an die Autobatterie angeschlossen werden, sowie weiterhin z.B. „Marderschutzgitter“, die ein Eindringen in den Motorraum bei sachgemäßer Anbringung zuverlässig verhindern.

2.8.2 Marderschäden an Gebäuden

Die Anwesenheit eines Marders im Haus bedeutet nicht nur durch das angerichtete Schäden, sondern ebenfalls massive Belästigungen durch Lärm (besonders zur Ranzzeit) und Gestank (Kot, Urin, Beutereste).

Es sind nicht nur die Dachböden der Wohnhäuser und anderen Gebäuden, in denen der Steinmarder oft nicht unerheblichen Schaden anrichtet, sondern er sucht bisweilen auch technische Großanlagen auf: Im April 2016 drang ein Marder in die 66-Kilovolt-Transformatoranlage des Teilchenbeschleuniger am europäischen Forschungszentrum CERN bei Genf ein und löste einen Kurzschluss aus. Die Anlage stellte ihren Betrieb für mehrere Tage ein, bis der Schaden behoben werden konnte (faz.de und stern.de, 30/04/2016). Mit die größten Schäden, die der Steinmarder in Gebäuden anrichtet, sind das Zerfetzen von Dachisolierungen (Dämmmaterial, Abb. 15) und das Zerbeißen von Antennen- und Elektrokabeln (Abb. 16).



Abb. 15: Durch Steinmarder zerstörte Dachisolierung



Abb. 16: Durch Steinmarderbisse an Kabel verursachter Brand

2.8.3 Darf man den „Schädling“ Marder töten?

Es ist nicht ungewöhnlich, dass viele Geschädigte meinen, den Steinmarder mit einer Falle zu töten oder ihn vergiften zu können. Zwar steht der Marder als häufiges und nicht bedrohtes Tier unter einem Artenschutzgesetz, in Deutschland unterliegt er aber als „Haarwild“ dem Jagdrecht und darf nur von einem Inhaber eines Jagdscheines (nach den Regelungen des jeweiligen Bundeslandes) gefangen und/oder getötet werden, wobei auch weder eine Totschlagfalle noch der Einsatz von Gift erlaubt ist. Ebenfalls ist die Einhaltung der Schonzeiten (s. 2.6.2.1) obligatorisch, da in dieser Zeit die Steinmarderjungen zwingend auf ihr Muttertier angewiesen sind. Die Vertreibung/Vergrämung des Marders ist in jedem Fall einer Tötung vorzuziehen, das Internet liefert hierzu eine Fülle von (mehr oder weniger) brauchbaren und tierschutzgerechten Vorschlägen (Duftstoffe, Elektroschocker, Ultraschall). Das Anbringen von Vorrichtungen, die das Eindringen des Marders in Haus (Dachboden) und Hühnerstall verhindern, ist eine weitere Lösungsmöglichkeit für das Marderproblem, oftmals aber nicht einfach: Der Steinmarder ist ein guter Kletterer und findet aufgrund seiner Gestalt sehr leicht einen Durchschlupf. Als guter Springer (Sprungweiten bis zu 2 m sind durchaus möglich) kann er auch von einem Ast in das Haus herüberspringen, oder er klettert gleich an der rauen Fassade hoch.

Bleibt der ethische Aspekt: Nein - man darf ohne vernünftigen Grund keinen Steinmarder töten, auch wenn er - zugegebenermaßen - uns manchmal belästigt oder gar Schaden anrichtet. Der Steinmarder nutzt lediglich die ihm vom Menschen angebotenen Ressourcen; wir stellen ihm komplett ausgestattete Lebensräume zur Verfügung und dürfen uns nicht wundern, wenn der Marder diese für ihn geeigneten und freien Habitate („ökologische Nische“) dauerhaft besetzt und nutzt. Von einer oft zitierten „Marderinvasion“ kann keine Rede sein, dies verhindern alleine schon sowohl seine Territorialität und Aggressivität gegenüber Artgenossen als auch das ihm zur Verfügung stehende Nahrungsangebot. Sollten menschliche Zeitgenossen sich von der Anwesenheit dieses kleinen sympathischen Beutegreifers belästigt oder gar bedroht fühlen, findet man im Fachhandel genügend technische Hilfsmittel (mechanisch, oleofaktorisch, akustisch, elektrisch) Schäden präventiv zu verhindern oder zu minimieren.

3. Quellen

Die Artikel der Schriftenreihe des Tierparks Niederfischbach e.V. stellen keine wissenschaftlichen Veröffentlichungen *sens strictu* dar; sie wollen lediglich über hauptsächlich einheimische und/oder im Tierpark in Niederfischbach gehaltene Tiere ergänzend informieren. **Für die fachlichen Inhalte der Artikel ist ausschließlich der jeweilige Autor verantwortlich.** Auf Quellenangaben wurde im laufenden Text zugunsten einer flüssigeren Lesbarkeit zumeist verzichtet; strikt ausgenommen hiervon sind wörtlich übernommene **Zitate**, diese sind zusätzlich noch durch **kursive Schrift** besonders gekennzeichnet. Sämtliche verwendete, gesichtete und weiterführende Literatur wird hier unter „Literaturhinweise“ aufgeführt. Ebenfalls wurden umfangreiche Internetrecherchen betrieben.

3.1 Nachweis Abbildungen

Prolog: wikipedia.de

Titelbild: deutschlandfunk.de

Abb. 1: wildtier-kataster.uni-kiel.de

Abb. 3: gartenbista.de

Abb. 5: wikipedia.de

Abb. 7: marder-vertreiben.com

Abb. 9: staff.uni-giessen.de

Abb. 11: nabu-nrw.de (Datenquelle)

Abb. 13: wildundhund.de

Abb. 15: abing-sb.com

Abb. 2: museum-digital.de

Abb. 4: wikipedia.org

Abb. 6: hausgarten.net

Abb. 8: wald-rlp.de

Abb. 10: nabu-nrw.de (Datenquelle)

Abb. 12: waffen-schrum.de

Abb. 14: t-online.de

Abb. 16: w-buettner-nvp.de

3.2 Literaturhinweise

ABRAMOV, A.V. et al.

Martes foina. The IUCN Red List of Threatened Species 2016

IUCN 2017-3 (2016)

ANONYMUS

Wild und Jagd - Landesjagdbericht 2014/15

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung,

Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Hannover (2015)

BLASE, Richard

Die Jägerprüfung

Melsungen (2001)

BREHM, Alfred E.

Brehms Tierleben

Allgemeine Kunde des Tierreichs, 2. Band

Leipzig (1883) / Reprint Berlin (1928, ed. F. BLEY)

BROHMER, Paul

SCHAEFER, Matthias (ed.)

Fauna von Deutschland

Wiebelsheim (2000)

BUCHEN, Christoph

Tier- und Pflanzenwelt des Oberbergischen Kreises

Meinerzhagen (1985)

CONSIGLIO, Carlo

Vom Widersinn der Jagd

Frankfurt (2001)

GRZIMEK, Bernhard (ed.)

Grzimeks Tierleben – Bd. 4: Säugetiere

München (1979)

HERTER, Konrad

Die Marder

in: GRZIMEKs Tierleben **12**: 35-89

GRZIMEK (1979)

HESPELER, Bruno

Raubwild heute
München (1995)

INEICHEN, Stefan

Die wilden Tiere in der Stadt
Frauenfeld (1997)

KUNZ, Antonius (1995)

Die Fauna Neowedensis oder Wirbelthier-Fauna der Gegend
von Neuwied von MAXIMILIAN PRINZ ZU WIED (1841)
Fauna Flora Rhld.-Pf. 17: 43-98

LOTZKAT, Sebastian

Landflucht der Wildtiere
Hamburg (2016)

LÖNS, Hermann

Aus Forst und Flur
Leipzig (o.J.)

RAESFELD, Ferdinand von

Das Deutsche Waidwerk: Lehr- und Handbuch der Jagd
Hamburg und Berlin (1966)

RIEHELMANN, Cord

Wilde Tiere in der Großstadt
Berlin (2004)

SCHIEFENHÖVEL, Philipp

Die Wirbeltierfauna des rheinland-pfälzischen
Westerwaldes und der angrenzenden Flusstäler
Will und Liselott Masgeik-Stiftung
Arbeitsbericht 8: 1-18 (2011)

STAMM, Albin

Steinmarder in Bedrängnis
KOSMOS 1: 24-26 (1937)

STERN, Horst (ed.) et al.

Rettet die Wildtiere
Stuttgart (1983)

STUBBE, Michael

Marder *Mustelidae*
in: STUBBE (1990): 456-577

STUBBE, Michael (ed.)

Buch der Hege Bd. 1: Haarwild
Berlin (1990)

TISCHLER, Wolfgang

Einführung in die Ökologie
Stuttgart (1993)

USINGER, A.

- Das Verhalten des Kleinraubwildes
WILD UND HUND 59: 46 (1956)
- Speisekarte eines Steinmarders
WILD UND HUND 59: 178 & 267 (1956)

WIEDERSCHEIN, Harald

Marder außer Kontrolle: Welche Gefahr von Wildtieren in Städten ausgeht
FOCUSonline (28/10/2013, download 23/01/2018)

WURMBACH, Hermann

Lehrbuch der Zoologie II: Spezielle Zoologie
Stuttgart (1962)

4. Anhang

4.1 INFO „Ebertseifen Lebensräume e.V.“



Hof Ebertseifen
bei Katzwinkel

Im Jahr 2007 gründeten erfahrene Biologen und ambitionierte Naturschützer den gemeinnützigen Verein **Ebertseifen Lebensräume e.V.** - kurz Ebertseifen.^{*)} Der Verein beschreitet neue Wege zum Schutz der heimischen Natur: Ausgehend von einer 20 Hektar großen, ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche, hat sich Ebertseifen dem Naturschutz und der Steigerung der Artenvielfalt in unserer Region verschrieben. Mit sanften Maßnahmen werden auf vereinseigenen Flächen zahlreiche Kleinlebensräume (Teiche, Hecken, Obstwiesen, Steinschüttungen etc.) angelegt, um unserer regionstypischen Tier- und Pflanzenwelt Räume zum Überleben und Rückkehrgebiete zu schaffen. Daneben unterhält Ebertseifen die Zucht verschiedener bedrohter einheimischer Kleintierarten - wie etwa Laubfrösche oder Haselmäuse - um Genreserven zu bilden oder legale Wiederansiedelungen zu unterstützen. „Ebertseifen Lebensräume e.V.“ arbeitet personell und konzeptionell eng mit dem Tierpark Niederfischbach zusammen.

Die **Hauptziele von Ebertseifen** sind:

- Ankauf naturschutzrelevanter Flächen
- Renaturierung ehemaliger Intensivflächen
- Naturkundliche Führungen
- Zusammenarbeit und Projekte mit Schulen
- Vorträge und Seminare
- Wissenschaftliche Erhebungen zur einheimischen Tier- und Pflanzenwelt
- Herausgabe von Printmedien

^{*)} Vereinssatzung und Mitgliedsantrag als PDF-Datei (info@ebertseifen.de)

4.2 INFO „Tierpark Niederrischbach e.V.“

Der Tierpark in Niederrischbach (Kreis Altenkirchen) ist schon seit Jahrzehnten ein beliebtes Ausflugsziel für Tierfreunde, Familien, Schulklassen und Touristen und lockt als neu konzipiertes „Naturerlebniszentrum“ Besucher aus einem weiten Umkreis an. Von Tierfreunden wurde 1957 ein Förderverein „Natur und Heim, Freunde der Kesselbach Niederrischbach e.V.“ gegründet. Auf einem 3,5 Hektar großen und hügeligen Gelände mit Waldanteil und kleineren Wasserflächen wurden zunächst mehrere Volieren sowie Gehege für Enten, Fasane und Hühner eingerichtet. Es folgten Gehege für einheimische und auch exotische Tiere (z.B. Pumas, Nasenbären, Watussirinder, Gibbons, Makaken, Papageien, Flamingos). Der Verein betrieb den Park mit fast ausschließlich eigenen Mitteln und musste wegen u.a. ständig sinkenden Besucherzahlen aus finanziellen Gründen einen Neuanfang 2011 starten.

2012 begann die Umgestaltung des Parks zu dem jetzigen Naturerlebniszentrum mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Haltung einheimischer Tiere, die in lebensraumnahen großen Gehegen gezeigt werden. Die Mehrzahl der „Exoten“ konnten an andere zoologische Einrichtungen im In- und Ausland abgegeben werden, teilweise im Tausch gegen zur jetzigen Thematik des Parks passenden Tieren.

Aufgaben des Tierparks

Der Tierpark Niederrischbach präsentiert sich als Themenpark: Nach Umstrukturierung werden auf der nunmehr 10 ha großen Fläche vornehmlich Tiere gezeigt, die in der Region heimisch sind oder es einst waren. Die **Arbeiten und Aufgaben des Tierparks Niederrischbach** unterscheiden sich im Wesentlichen nicht von denjenigen anderer vergleichbarer Einrichtungen:

- **Bildung der Bevölkerung:** In möglichst naturnahen Gehegen werden Tiere gezeigt, die die Mehrheit der Besucher nur aus den Medien kennt; durch persönlichen Kontakt zu diesen Tieren sollen die Besucher für Belange des Natur- und Artenschutzes sensibilisiert werden. Eine wichtige Zielgruppe sind hierbei Kinder und Jugendliche, die weitgehend wegen mangelnden Kontaktes ein nur TV-geprägtes und oft schiefes Bild von Tieren haben. Auf Anforderung werden **qualifizierte Führungen** angeboten; vor allem für Schulklassen werden neben den Führungen in einer **Zooschule** biologische Themen ausführlich behandelt. Der Tierpark veranstaltet in lockerer Folge **Vorträge und Tagesseminare** zu Natur- und Artenschutz.
- **Erhalt der Artenvielfalt:** Viele Tierarten stehen in freier Wildbahn kurz vor dem Aussterben oder sind bereits ausgestorben; in Gefangenschaft könnten einige dieser Arten – mit gutem Zuchtprogramm gemanagt – überleben und vielleicht eines Tages, wenn sich die Situation wieder gebessert hat, ausgewildert werden. Das gleiche gilt für viele **alte Haustierrassen**, deren Überleben höchst bedroht ist. Mit dem Aussterben dieser Rassen geht wertvolles genetisches Material unwiederbringlich verloren, das in nicht allzu ferner Zukunft vielleicht wieder in der Tierzucht zur „Blutauffrischung“ genetisch verarmter Zuchtlinien gebraucht wird. Durch die Gegenüberstellung der Wildform eines Haustieres mit dem heutigen Haustier kann die Domestikation veranschaulicht werden.
- Der Tierbestand des Parks bietet ein großes Potential an **wissenschaftlicher Fragestellung**, die u.a. im Rahmen von Examensarbeiten interessierter Studenten untersucht und gelöst werden können. So können die **Forschungsergebnisse** bestimmter Untersuchungen dazu genutzt werden, die Lebensumstände und die Haltungsbedingungen von Zootieren weiter zu verbessern.



Bunte Bentheimer Schweine im Tierpark Niederfischbach - ein Beitrag zum Erhalt einer alten und gefährdeten Haustierrasse

- **Veröffentlichungen:** Der Tierpark veröffentlicht in lockerer Reihenfolge Essays über Tiere, die im Tierpark Niederfischbach gehalten werden sowie über Wildtiere in Deutschland, weiterhin über verschiedene interessante Themen aus dem Tierreich (www.tierpark-niederfischbach.de).

Der Tierpark Niederfischbach arbeitet konzeptionell und personell eng mit dem in der Nähe ansässigen regionalen Naturschutzverein „Ebertseifen Lebensräume e.V.“ zusammen (s. 4.1).

© 2013 naturschild.de

Steinmarder

Martes foina, Beech Marten, Kaya sansari

Größe und Gewicht
Kopfrumpflänge: bis 94 cm
Gewicht: bis 2,3 kg

Verbreitung/Lebensraum



Offenes Gelände, oft in der Nähe des Menschen

Lebensweise
Einzelgänger und Mütter mit Jungtieren

Nahrung
Allesfresser: Kleinere Tiere, aber auch pflanzliche Kost

Jungtiere
2 - 7 Junge, die im Alter von 4 Monaten selbstständig sind

Gefährdung
Nicht bedroht

Der Marder „von nebenan“

Der Steinmarder sieht dem Baummarder auf den ersten Blick zwar sehr ähnlich, ist aber doch ganz anders. Im Gegensatz zum Baummarder, der einen gelben Kehlfleck trägt, ist der Kehlfleck des Steinmarders weiß und häufig gabelt. Seine Nase ist heller als die des Baummarders. Der Steinmarder zeigt aber auch ein ganz anderes Verhalten: Er hält sich bevorzugt in offenem Gelände in Bodennähe auf und hat den Lebensraum Stadt erobert. Oft ist er auf Dachböden und in Ställen zu finden, weshalb man ihn auch Haus- oder Dachmarder nennt.



Wussten Sie schon,
dass die Reviere des Steinmarders in Dörfern und Städten wegen des besseren Nahrungsangebotes kleiner sind als in der freien Natur?

Abbildung: © Bohuš Čížek, Illustriert unter Creative Commons CC-BY-SA-3.0, URL: <http://commons.wikimedia.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Sie möchten gerne einmal einen lebendigen Steinmarder aus nächster Nähe sehen? – In der Marderscheune des Tierparks Niederfischbach haben Sie die Gelegenheit hierzu!

Dr. Frank G. Wörner
Wiesengrundstraße 20
D-57580 Gebhardshain
Tel. 02747 / 7686
drfrankwoerner@aol.com